

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 3

Buchbesprechung: Karl Kloters Roman "Wo die Väter fehlen"

Autor: Müller-Villiger, Rita

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Karl Kloters Roman «Wo die Väter fehlten»

Rita Müller-Villiger

Karl Kloters Sprache

Karl Kloter schreibt in einer einfachen, herben Sprache. Alltägliches. Ergreifend aber durch die Lebensnähe, Wahrheit, das eigene Erleben. Nichts wird hier beschönigt. Sein Blick bleibt klar, sein Erkennen des Verfehlten ist hart, er entschuldigt nie. Man spürt die Arbeiterhand, welche die Feder führt. Engagement. Nichts schwebt hier in rosaroten Welten, alles bleibt auf dem Boden, ist Realität, unbemäntelt. «Keiner kommt an seiner Schuld vorbei» (237).

Der Roman wird auf zwei Ebenen erzählt:

- Vergangenes (Rückblenden, Jugenderinnerungen, Ehe mit Josi) in Ich-Form;
- Gegenwart (Beerdigung, Zeit Adalberts mit Alfons) in der 3. Person Einzahl.

Warum «Wo die Väter fehlten»?

Warum dieser Titel für einen Entwicklungsroman, eine Ehegeschichte? Hören wir den Autor: «Und dann unsere Väter! Was war das mit unseren Vätern? Adalbert wendet sich jetzt ganz zur Seite hin, so als könnte er Josi neben sich sitzen sehen. Wir hatten ja keine Väter, Josi. Uns hat immer die starke, führende Hand gefehlt. Und es fehlte auch das gute Wort des Vaters. Oh, sagt Adalbert, es sind viele ohne Vater mit dem Leben fertig geworden. Manche sogar ganz gut. Und womöglich bringen sie es noch einmal zuwege, Kinder ohne Väter auf die Welt zu stellen, und dann müssen diese Kinder also auch ohne Väter mit dem Leben fertig werden» (229).

Der Gang der Handlung

Die Beerdigung ist vorbei. Die Leute steuern auf den Ausgang des Friedhofs zu. Eine kleine Gruppe, die sich nachher zum Essen im Rothaus trifft. «Wir haben eigentlich recht wenig von ihr gewusst» (8), von Josi, der Verstorbenen, der man die letzte Ehre erwiesen hat.

«Josi ist es mir wert, dass ihre Verwandten nicht hungrig nach Hause fahren müssen» (9). So wird gegessen, geredet. «Adalbert wäre am liebsten auf und davon gelaufen . . .» (10). «Aber du wirst es schon schaffen, du warst ja immer ein Starker» (10). «Es war ja auch immer eine grosse Belastung für dich, so mit einer blinden Frau, wir haben dich alle immer bewundert, wie du das getragen hast» (10). Das alles gutgemeinte Worte, Worte, die jedoch immer daneben sind.

«Wir haben einander hier nur zu Lehen» (11), Worte des Pfarrers, wiederholt von Mathilde, die vor einem Jahr ihren ältesten Sohn durch einen Unfall verloren hatte. – Verständnis durch eigene Erfahrung. Anteilnahme, nicht nur leere Worte. «Du musst jetzt ganz still sein, dann wirst du spüren, wie nahe dir Josi ist» (11).

Ein Leben wird hier beschrieben, gelebt. Ein Leben zu zweit. Jetzt, am Begräbnis, und immer wieder: Rückblende, Erinnerung. Die Jugend, die erste Zeit der Bekanntschaft von Josi und Adalbert, ihre Ehe; gute Zeiten und schlechte. «Ja, sie (Josi) war wohl so etwas wie ein unglücklicher Mensch» (17). Dieses Unglücklichsein spürt man durch den ganzen Roman. Eine Kette unglücklicher Begebenheiten, Verstrickungen sind es, die ihre Beziehung bestimmen: Arbeitslosigkeit, Abtreibung, Missverständnisse, Misstrauen, Haltlosigkeit, Heimatlosigkeit, Ohnmacht, Verzweiflung, Hilflosigkeit . . . «Aber tief in mir drin spürte ich unendlichen Schmerz und eine Verlorenheit, wie ich sie zuvor noch niemals empfunden hatte. Ich wusste nicht mehr, was mit uns geschah und ich verstand mich selber nicht mehr. Ich hätte dieses Mädchen da vor mir gleichzeitig schlagen und in meine Arme nehmen mögen. Ich wusste nicht mehr, was Schuld war, und nicht mehr, was Güte war» (37 f.). Es ist, als ob sich diese beiden

jungen Menschen treiben liessen vom Leben, als ob es ihnen unmöglich wäre, sich zu wehren. Immer wieder rennen sie an verschlossene Türen... «Auf ihrem Gesicht lag jetzt wieder dieses etwas hilflose, schmerzliche Lächeln, das mich immer wieder an ein Kind erinnerte, wenn es nicht recht weiss, ob es jetzt geliebtest oder geschlagen werden wird» (52).

«Ich fühle mich vor diesem Mädchen in grosser Schuld. Nichts konnte ich Josi bieten, an das sie sich hätte halten können» (56).

Das alles Rückblicke, Erinnerungen.

Jeden Tag fahren Adalbert und Alfons von Zürich nach Luzern auf Josis Grab. Jeden Tag sitzen sie sich im Zug gegenüber, meist stumm. «Adalbert war jetzt geradezu versessen darauf, mit Alfons zusammen von Zürich nach Luzern zu fahren; er misste das gemeinsame Essen mit Josi derart, dass er es schon als grosse Wohltat empfand, wenn Alfons mit ihm zusammen einen Kaffee trinken konnte» (65). Diese Art Versessenheit verfolgt Adalbert. Er kann seine ganze Kraft in etwas setzen, seine Zeit für etwas opfern und ringsum alles vergessen. Josi, seine Frau, hat viel darunter gelitten. Oft wurde sie nicht gefragt oder ihre Meinung nicht berücksichtigt. Sie haben es zeitlebens nicht gelernt, miteinander zu reden, aufeinander einzugehen, füreinander da zu sein. «Aber dann ging sein Blick zu den Gräbern des Friedentals hinauf, und er sagte sich, dass sein und Josis Leben ohnehin eine einzige Verkettung unglücklicher Umstände gewesen sei, und dazu gehörte eben auch dieses Verhältnis zwischen Josi und Alfons» (67). Josi hat in all ihrer Unverstandtheit, Einsamkeit einen neuen Partner, Freund gefunden. Verständnis. Adalbert hatte das erst spät gemerkt. Und jetzt nach Josis Tod bleibt ihm Alfons Freund, Begleiter.

In die Zeit ihrer jungen Bekanntschaft und Ehe fielen Krieg und Arbeitslosigkeit. Wohnungsnot, Getrenntsein, Geldknappheit. «Wir waren alle mehr oder weniger Gezeichnete einer Zeit, die für die Anliegen des einzelnen nichts übrig hatte. Wir waren alle Missbrauchte einer Zeit und einer Gesellschaft, die an Brutalität nichts zu wünschen

übrig liessen» (131). Erlebnisse, die nie mehr vergessen werden, die ihre Spuren tief eingraben.

An der Arbeit lernt Adalbert Walter kennen, der sein Interesse für Wissenschaft und Politik weckt. Adalbert wird Mitglied in der Betriebskommission. «Das war mein erster Schritt auf dem politischen Parkett, und es sollten ihm bald weitere folgen. Wohl war da immer noch eine innere Stimme, die mich warnte, mich nicht in etwas zu verlieren, aber ich vermochte nicht klar zu erkennen, welche Konsequenzen eine solche Entwicklung für unser Eheleben haben könnte» (161).

Adalbert schreibt Kurzgeschichten, nimmt einen Stilkurs an der Volkshochschule. Josi und er leben sich immer mehr auseinander. «Es hat einmal eine Zeit gegeben, da hab' ich mich mit dir über deine Gedichte gefreut, das weisst du selber auch. Aber da war noch alles anders. Da war ich noch nicht in diesem Zustand (Blindheit), ich brauchte dich nicht so, wie ich dich jetzt oft bräuchte, wenn du nicht da bist oder wenn du wie ein Irrer auf deiner Schreibmaschine loshämmerst. Aber das siehst du ja nicht, du bist ja von deiner Politik und dem da draussen (Schreibbecke) so eingefangen, dass du all das, was um dich her geschieht, nicht mehr siehst» (182).

Adalbert engagiert sich mehr und mehr in der Politik, seine schriftstellerischen Erfolge nehmen zu. Seine Tage sind ausgefüllt mit Verpflichtungen. Es bleibt ihm kaum Zeit zum «Verschnaufen», Leben, Nachdenken. Seine Frau entgleitet ihm vollends. Ihre freie Zeit verbringt sie mit Alfons, der ihr hilft, sie in ihrer Blindheit begleitet. «Es war Grüner Star, und der Überdruck im Auge war zuweilen derart stark, dass Josi oft die Schmerzen kaum mehr ertrug» (205). Erst jetzt merkt Adalbert, wie spät es ist, wie sehr er versagt hat. Er beginnt sie liebevoll zu pflegen. Ein Auf und Ab. Nach einem Schwächeanfall stirbt Josi. Die Ambulanz kommt zu spät. «Ein halbes Leben lang hat sie gewartet. Immer auf Liebe» (236).

*Karl Kloter: «Wo die Väter fehlten». Roman. *Innerschweizer Prosatexte 1/2*. 6410 Goldau: Cantina-Verlag 1979. 244 S., brosch. Fr. 12.80 (Abonnementspreis Fr. 10).